Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Alltag an Japans Küsten

Alter Fischer beim Netzeflicken

N

Unser Bericht:

AUS NAH UND FERN

SPORT-EREIGNISSE DES SONNTAGS



In Berlin: Vom Trambolinspringen für Knaben beim Kindersportfest auf der Berliner Sommerschau am Kaiserdamm



In Dresden fanden die deutschen Schwimmmeisterschaften statt. — Zwei Meister im Kunstspringen, Frl. Jordan-Nürnberg und Esser-Militärsportverein Wünsdorf, die beide nach Los Angeles gehen werden

In Hannover wurden die deutschen Leichtathletik-Meisterschaften ausgetragen. — Augenblicksbild vom 110-Meter-Hürdenlaufen. Sieger wurde Wegner-T.S.V. Schöneberg (zweiter von links), in der Zeit von 14,8 Sekunden



Rechts: Am Ziel des 1500-Meter-Laufes in Hannover, den Wichmann-Charlottenburg in 4:01,8 vor Hellpap-Stettin gewann



Professor Dr. Neubeck, Intendant der Mirag, Leipzig, vollendete kürzlich sein 50. Lebensjahr

Ein Planschbecken mit einer schönen Plastik des bekannten Leipziger Bildhauers Albrecht Leistner wurde kürzlich in den Parkanlagen der J. G. Farbenfabrik Leipzig der Öffentlichkeit zugänglich gemacht

Unten rechts: **Eine Totenfeier** für die bei Schanghai Gefallenen der 19. Armee fand kürzlich in Schanghai statt. Diese Armee ist die Elitetruppe Chinas. — Die Generalität der 19. Armee während der Feier. Auffallend sind die großwüchsigen, rassigen Erscheinungen

Aufn. Dr. Riktl



VON HOHEN SCHULEN DER DEUTSCHEN REICHSHAUPTSTADT

Auch in diesem Jahre fand wie früher eine Anzahl von **Kundgebungen am Tage des Friedensdiktates von Versailles** statt

Rechts: Die nationalen Studentenverbände und die bündische Jugend im Berliner Lustgarten bei der Willenskundgebung gegen Versailles. Im Hintergrund am Mikrophon Dr. Ernst Leibl bei seiner Ansprache als Vertreter der bündischen Jugend. Er ruft zur Besinnung, Sammlung, Haltung und Einsatz auf



Unten: Zu Zusammenstößen zwischen nationalen und kommunistischen Studenten kam es bald darauf vor der Berliner Universität. Ein Versuch des Rektors Geh. Rat Lüders, Ruhe zu stiften, schlug fehl, und so sah sich dieser veranlaßt, die Universität vorübergehend zu schließen. — Eine Gruppe kommunistischer Studenten am Eingang zur Universität

GIFTGAS ÜBER BERLIN

Zu der Luftschutzübung der Studenten an der technischen Hochschule am 1. Juli. Die technische Hochschule veranstaltete in Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz, der Polizei, der Feuerwehr, der Studentenschaft, des Reichsausschusses für Leibesübungen, der technischen Nothilfe und anderen eine Luftschutzübung auf dem Hochschulgelände, die im Rahmen der „zwecksportlichen Beteiligung der Studierenden an Übungen zum Schutze gegen Unfälle" vorgenommen wurde. Die Veranstaltung ging auf Veranlassung des Polizeipräsidiums vor sich und wurde von Major von Gahl vom Institut für Technik und Verkehr geleitet. Es lag der Gedanke zugrunde, daß ein feindlicher Fliegerangriff Berlin mit Bomben vergast habe



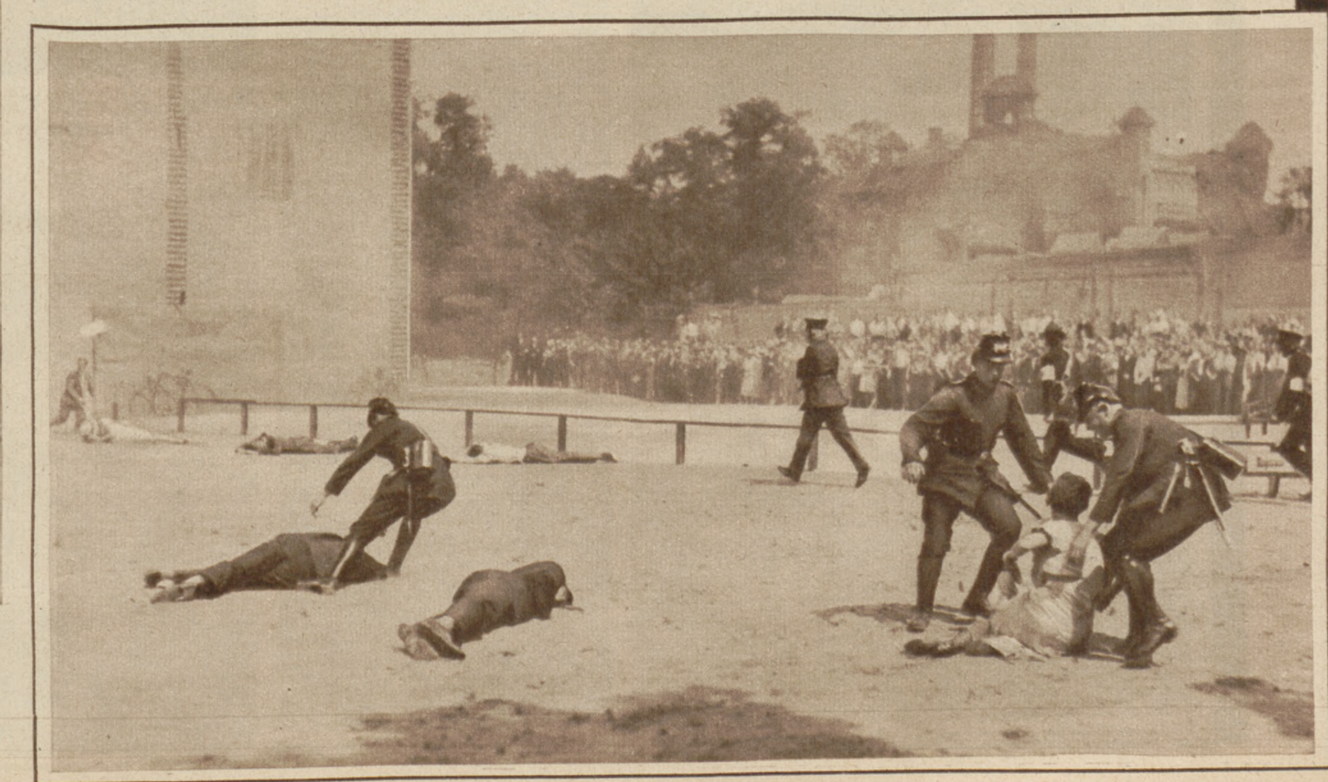
Die Feuerwehr bekämpft mit Gasmasken versehen ausbrechende Brände



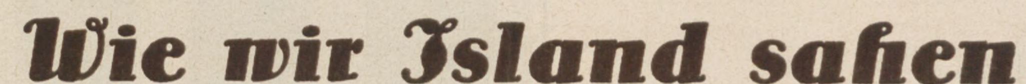
Der Schupo regelt geschützt durch eine Gasmaske den Verkehr



Nach dem Fliegerangriff: Feuerwehr bei der Rettung von Hausbewohnern durch große Schläuche



Rechts: **Durch den Bombenangriff Verletzte und Gasvergiftete werden geborgen**



Wie wir Island sahen

Der Festtrubel der 1000-Jahr-Feier ist nun lange verrauscht, die Fülle der Vergnügungsdampfer abgezogen, die Besichtigungsfahrten zu den Stätten, die man geknipst haben mußte, sind lange zu Ende. Island ist wieder das ferne, fremde Land Thule geworden. Islands Hafenstädte sind überschwemmt mit den „Kulturgütern“ der alten und neuen Welt. Vom Lippenstift bis zum Photomaton. Island fängt erst dort an, wo man nur auf Pferden oder zu Fuß hinkommen kann oder wo der Bilstorer, der Autolenker, durch kniehohe Gebirgsbäche jagen muß, die in der letzten Woche noch steinig und trocken waren. Wenn man die Augen aufmacht und die Ohren offenhält, dann geht einem eine alte, ewig junge Weisheit auf: Man spürt vor der Landschaft die Kleinheit menschlichen Seins und die Unwichtigkeit seines so stolzen Gehabes. Das weiß der Isländer.

„Wozu sollen wir Krieg miteinander haben“, sagt die Isländerin, die mit uns fünf Tage ins Land geritten ist, „mit uns macht die Natur genug Krieg“. Fischer bleiben auf See, die Ströme, die auf den kleinen Pferden durchritten werden, sind wild und reißend, und in jedem Berg lauert das Feuer, das plötzlich ausbrechen kann und alles unter seiner glühenden Asche begräbt.

Keiner ist arbeitslos in Island. Es gibt überall zu tun, und wer nicht arbeiten kann, kommt auch nicht um. Sie leben wie in einer großen Familie. Das Herz blutet einem, wenn man erlebt, wie Arzt und Bauer, Thingmann und Fischer zusammenleben und untereinander verkehren. Kommt da ein Fischer zum Arzt und läßt sich einen Splitter aus dem Auge herausnehmen. „Was zahlt der wohl?“ „Zahlen“, sagt der Doktor, „der kann froh sein, wenn ich ihn nicht zum Kaffee einlade!“

In Island stiehlt man nicht (die Hafenstädte ausgenommen). Warum auch. Jeder stellt an das Leben nicht mehr Ansprüche, als es ihm bietet. Wir ziehen gegen Abend an einem See entlang. Zwanzig Minuten, sagte uns der Bootsmann, der uns auf seinem Rücken an Land trug, sei es bis zum Alfjotshof. Also eine halbe Stunde, dachte ich. Wir irrten zwei Stunden im Dunkeln, hatten uns gerade darauf gefaßt gemacht, im Freien zu übernachten, da brach ein Licht durch das Dunkel. In einer Stube lag ein Mann auf seinem Bette und las bei Kerzenlicht. Sah aus, wie ein Steuermann. Redet mich auf deutsch an und im Nu steht Milch und Brot und Butter auf dem Tisch. Unsere Betten werden bereitet. Am anderen Morgen stellt sich der Hausherr in Wollsamthose und Wollsweater (sogenannter Isländer) vor als Isländer Justizminister, Professor des Rechts an der Universität in Reykjavik. Dort draußen auf seinem Hof ist er Bauer, wie es seine Väter waren. Und er liebt sein Land, wie es nur ein Bauer lieben kann. „Dort drüben auf der Insel wohnen die Enten und die Trolle, die Elfen. Sie wollen nicht, daß man sie stört. Wir mähen kein Gras auf der Insel; es wächst dort sehr gutes Gras.“ — Ich frage überall nach Spielen. Das Jahr ist kurz auf Island, drei Monate Sommer und ein langer, dunkler Winter. Da erzählen die Isländer die alten Sagas, da dichten sie wie in Vorzeiten ihre Heldenlieder. Da spielen sie allerhand Kraft- und Geschicklichkeitsspiele. Ein Pfarrer zeigte mir unter anderen ein Spiel, das nannte er: Reisn fra Daudum (Aufreißen vom Tode). Ein am Boden Liegender macht sich ganz steif und wird von einem anderen unter den Kniekehlen gefaßt und langsam zum Stand gehebelt. Dasselbe Spiel wird in Ostfriesland und in der Steiermark noch gespielt. Über ein Jahrtausend hält sich die Verwandtschaft in solchen volkstümlichen Dingen! — Keine Tanne wächst auf Island — auf dem Bauernhof Grimstadir zeigten uns die Leute einen Tannenbaum aus Holz zusammengenagelt und mit buntem Papiertand behangen.

Keine Bäume auf Island. Wir fürchteten die Nacktheit der Landschaft — sie schenkte uns anderes dafür: eine unendliche Schau ins Weite, Abstufungen der Farbtöne hintereinander gelagerter Berge und einen düsteren Ernst.

Und das sollen und müssen alle Deutsche wissen, daß der Isländer eine starke Verbundenheit mit dem deutschen Volke besitzt. Als im Kriege nur Falschnachrichten vom Feindbund zu den Isländern kamen, als die wildesten Barbarenmeldungen im Schwange waren, die Isländer haben zu den Deutschen gehalten. Das dürfen wir ihnen nicht vergessen. Und auch heute noch sagen sie drüben: „Was an deutscher Ware hereinkommt, das ist gut.“ Stolz ziehen zwei deutsche Junkersflieger an Islands Küste entlang und es ist ein Fest für die Isländer, wenn ein deutsches Kriegsschiff im Hafen festmacht. — Mag man auch die Gegenwart noch so betonen, die Dinge der Vergangenheit wirken durch uns hindurch, und immer wieder müssen wir zurückhorchen auf den Werdegang unseres Wesens. Island ist klassischer Boden für die deutsche Wesensschau, nicht der ewigblaue Himmel Griechenlands, Island, das Land von Feuer und Eis.

Sonderbericht einer Reiseschilderung für unsere Illustrierte von Thilo Scheller.

So ritten wir durch die unwegsame Heide Islands

Wie es den Kraftwagen auf einer isländischen „Autostraße“ ergehen kann



Godafoß, der Götterfall, einer der vielen Wasserfälle Islands. Unser Bild zeigt die Hälfte des 300 Meter breiten Falles



Der Thingvellirsee bietet ein für Islands Lavaboden bezeichnendes Landschaftsbild

Wie Gestalten aus den isländischen Sagen sehen noch heute die Menschen aus, die uns in den einsamen Orten und Gehöften begegnen.



Links: Großmutter mit ihrem flachshaarigen Enkelkind



Unten: Schön und kleidsam ist die Alt-Isländer Volkstracht





Unten: Ein „rjett„, Schafhürden, in denen im Herbst die frei schweifenden und weidenden Schafe eingetrieben und ausgesondert werden

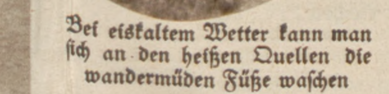
Die unheimlichen, unterirdischen Kräfte des Erdinnern stoßen in Island bis an die Oberfläche empor und geben dem Eiland des Nordens auf weite Flächen ihr Gepräge.

Links: Zementblock über einer Dampfquelle. Der Dampfdruck aus dem Erdinnern treibt hier eine ganze Molkerei

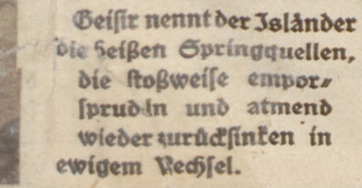


Gryla, die Sprunghexe, ein heißer Springquell während der Ruhe

Unten: Gryla, während des Ausstoßes



Bei eiskaltem Wetter kann man sich an den heißen Quellen die wandermüden Füße waschen



Geisir nennt der Isländer die heißen Springquellen, die stoßweise emporsprudeln und atmend wieder zurücksinken in ewigem Wechsel.





Rechts: See in einer Spalte des Lavabodens von Thingvellier

Zwischen Bergen und Menschen

Von Albert Leitich

Vor der Haustüre lauschte Doktor Martin Lienert noch unbeweglich, wie angewurzelt dem Geräusch des davoneilenden Wagens .... er nahm seine letzte Hoffnung mit.

Die Kollegen aus der Kreisstadt hatten seinem kleinen Johannes zwei Einspritzungen gemacht mit Serum .... ohne Resultat .... sie hatten alles versucht und waren am Ende ihrer Kunst angelangt.

Nun schritt er in sein kleines Ordinationszimmer zurück, ehe er zur Frau hinüberging, die am Lager des kleinen Sterbenden wachte. Da durchblätterte er hastig ein Buch nach dem andern, warf sie beiseite, suchte sich zu sammeln, um seiner Wissenschaft irgendeine rettende Idee, ein Geheimnis abzutrotzen.

Der Tag ging zur Neige. Durch das Erkerfenster sah er auf einer Seite die Höhenrücken des Wienerwaldes, auf der andern den Marktflecken mit seinen Giebelhäusern, dem alten, bastionartigen Kirchturm, den engen Gassen und ehrwürdigen Holzbrücken über dem Gebirgsbach.

Warum war er auch in dieses verwunschene Tal gekommen, wo ihnen das Schicksal so übel mitspielte! — In wenigen Augenblicken rechnete er seine letzten Jahre zusammen, blitzartig, wie dies eben in tragischen Momenten, wo alles Blut dem Gehirne zuströmt, zu geschehen pflegt.

Die Notwendigkeit, das Müssen hatte sein Leben regiert — beherrscht es nicht die meisten Menschenleben? — Jung, ohne Vermögen und Protektion hatte er keine Zeit, in einer größeren Stadt eine gutzahlende Kundschaft abzuwarten.

Der Marktflecken hatte einen Arzt dringend gebraucht .... Das Fehlen jeder Konkurrenz, das Auskömmliche der materiellen Existenz, alles Nützlichkeitsrücksichten, hatten ihn zu seinem Entschluß bestimmt .... man hatte ihn wie einen Retter empfangen .... seine Irene, die tiefes Gefallen an diesem Erdenwinkel hatte, blühte hier prächtig, sie sang den heitern hellen Tag .... hier brauchte sie nicht mit allen Eitelkeiten den Leuten zu gefallen suchen.

Sie hatte ihrem Manne einen hübschen, kräftigen Jungen geschenkt .... nach und nach konnte er auch die Erfolge seines Wirkens übersehen; es gab weit im Umkreis kein Dorf, keine Heimstätte, wo er nicht schon irgendein Übel beschworen .... Dieses Tal war reich an Kindern, aber man verlor sie leicht, es mangelte an Gesundheitspflege, den Müttern fehlte es an der einfachsten Kenntnis der vorbeugenden Mittel .... hier hieß es oft und oft dem Tode die wenig widerstandsfähige Beute abzuringen.

Aber wie schlecht belohnte ihn jetzt das Geschick für seine Hingabe seit sieben Jahren. Da wurde sein kleiner Johannes von der Diphtheritis ergriffen; er hatte schon so viele andere geheilt, mit Luftröhrenschnitt und Serum .... aber der Zustand des Kleinen hatte sich während einer beruflichen Abwesenheit mit schrecklicher Eile verschlimmert, die Erstickungsanfälle mehrten sich. — Welche Heimkehr! Er kam aus einem weit entlegenen Dorf, weiß vom Schneegestöber .... er hatte dann unten im Landstädtchen noch angehalten, um für Johannes einige Spielsachen einzukaufen; er kam heim mit einem hölzernen Schimmel und einer Kindertrompete .... er lachte vergnügt vor sich hin, wie er an die warme, gemütliche Stube dachte, an die behagliche Ruhe nach getaner Pflicht ....

„Endlich kommst du, Martin!" hatte ihm seine Frau bleich und verstört angerufen.

„Was gibts denn?" — „Komm schnell, der Johannes ...." Sogleich hatte er den Ernst seines Zustandes erfaßt und alles mögliche versucht ... es half nichts. Am Morgen schickte er nach der Kreisstadt um zwei Ärzte zur Konsultation. Die Herren waren nachmittags gekommen .... und nur, um ihre Ohnmacht zu konstatieren .... jetzt konnte man nichts mehr anderes tun, als abwarten .... aber was?

Langsam, nachdenklich schritt er ins Krankenzimmer zurück. Er faßte die Hand seines Knaben, neigte sich über ihn, betrachtete ihn lange. Auf dem Bettchen lagen Schimmel und Trompete verschmäht.

Beim Schritt ihres Gatten wandte sich Irene um; sie hatte alles erraten, und doch fragte sie: „Was haben sie gesagt? .... es ist nichts mehr zu machen .... nicht wahr? .... Er wiederholte die Worte des Primararztes: „Man weiß nie .... man muß abwarten ....

Er saß ihr gegenüber an der anderen Seite des Bettes. Der kleine Johannes lag da, ganz müde und abgespannt, fast ohne Fieber, er wurde immer schwächer, dann und wann hob er noch langsam die Augenlider, ohne mit seinen großen Augen etwas zu verstehen und zu begreifen .... Die Erstickungsfälle häuften sich, sie brachen ihm fast die Brust .... nach jedem lauschten Vater und Mutter auf die Wiederkehr des dünnen Atems .... bis zum letzten Augenblick wollten sie still den Todeskampf abwarten.

Die Nacht war hereingebrochen. Irene erhob sich mit großer Anstrengung. „Wohin gehst du?" fragte der Arzt. „Die Lampe anzünden ...." „Weshalb denn?" — „Um ihn noch leben zu sehen." Und unter der Lampe, deren Licht sie mit dem Schirm dämpfte, nahm sie wieder ihren Platz ein.

Um sieben Uhr öffnete das Mädchen leise die Türe zum Krankenzimmer und sagte: „Herr Doktor, es ist ein Mann da von Haselbach, er will mit Ihnen sprechen."

„Ich will niemand sehen, Agnes .... schicken Sie ihn fort!"

Sie kam nach wenigen Minuten wieder: „Er will nicht gehen, er müsse unbedingt mit dem Herrn Doktor sprechen." — Der Doktor erhob sich, um den lästigen Menschen selbst wegzuschicken.

Es war ein Bauer, der im Flur stand. Der Schnee, der auf den Achseln seines Lodenrockes lag, schmolz und sammelte sich auf den Steinfliesen des Bodens zu Wasserlachen.

„Ah, Ihr seid's, Wendriger, was wollt Ihr denn von mir?"

„Mein Jüngster will ersticken, Herr Doktor!"

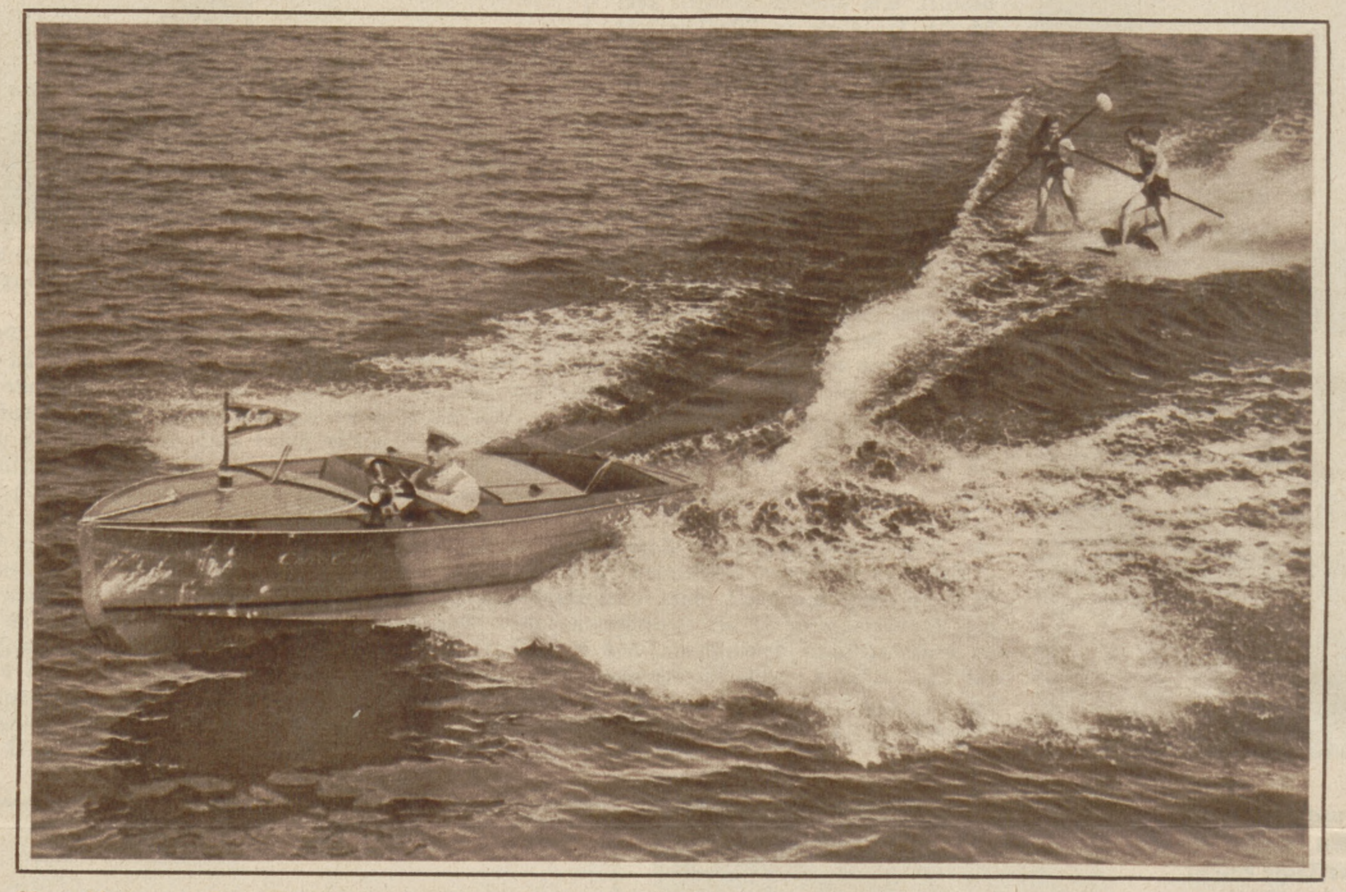
„So ....", machte der Doktor, „ich werde zeitlich früh nachsehen."

Der Bauer schüttelte den Kopf. „Ohne Hilfe wird er die Nacht nicht überleben, Herr Doktor."

„Mann Gottes, ich kann an diesem Abend nicht fort ... mein Knabe liegt gerade im Sterben." Die beiden Männer schwiegen, jeder dachte nur an sein Unglück.

„Das ist ja begreiflich, Herr Doktor, Sie können den Ihrigen retten ...."

„O, der meinige ist verloren ...."



Amerikas neuester Wassersport. Den amerikanischen Schwimmern und Schwimmerinnen genügt es nicht, nur in sausender Fahrt auf dem Wasser hinter dem Motorboot „Wellen zu reiten", nein, es muß beim Wellenreiten „Lanzenstechen" dabei sein. — Lanzenstechende Wellenreiter

Von neuem Stillschweigen .... von neuem begann der Bauer: „Sie sagen, der Ihre ist verloren, der Meinige ist noch nicht verloren .... und ich habe ihn als alter Mann bekommen .... es kommt keiner mehr nach ...."

„Zeitlich früh werde ich kommen .... ich verspreche es Ihnen, Wendriner."

Der Bauer schüttelte den Kopf. „Ohne Sie wird er die Nacht nicht überleben, Herr Doktor."

„Laßt mich meinem Jungen doch erst die Augen zudrücken .... um Mitternacht vielleicht ...."

„Aber wenn Sie hier doch nichts mehr ausrichten können ...." wagte der Bauer wieder einzuwenden. Bei diesen Worten fuhr der Doktor auf; „Ob ich es nicht am Ende doch kann? .... Was versteht Ihr davon .... er lebt immer noch .... und solange er lebt, werde ich nicht fortgehen — versteht Ihr?!"

Der Mann zerknüllte seinen alten Filz mit beiden Händen, zögerte, dann ging er der Tür zu. Murmelnd, ohne Empörung, so wie man sich ins Unvermeidliche fügte, wollte er sich langsam entfernen.

„Wartet!" befahl der Doktor, „hustet er immer ... heftige Anfälle, nicht wahr?"

„Anfangs viel, hernach weniger .... ist das ein gutes Zeichen?"

„Nein .... wie atmet er?"

„Mit Pfeifen geht der Atem aus und ein und dann nimmt's ihn an der Gurgel auf einmal .... als ob er ersticken würde. Ist er verloren, Herr Doktor?"

„Nicht gerade .... das ist eine Frage der Zeit .... und des Glückes .... man kann doch eine Einspritzung mit Serum probieren .... und im Falle des Erstickens einen Luftröhrenschnitt .... oder das Einsetzen eines Röhrchens ...."

Der Bauer faßte dieses Hin und Wider in den Schluß zusammen: „Herr Doktor, um Christi Barmherzigkeit bitte ich Sie — Sie vermögen nichts mehr für Ihr Kind, aber für meines könnten Sie noch was tun." — Der Arzt schaute ihn mit erschrockenen Augen an .... Dann antwortete er mit fester Stimme: „Wartet auf mich .... ich komme mit Euch!"

Er ging ins Zimmer zurück. Das Kind atmete kaum, es war schon bleich, daß es keinen Tropfen Blut mehr zu haben schien.

„Höre, Irene, laß ihn von Zeit zu Zeit an diesem Fläschchen riechen .... das ist alles."

„Warum gibst du mir diesen Auftrag?"

„Weil ich fort muß."

„Du .... in dieser Nacht ....?"

„In Haselbach liegt ein kleiner Junge im Sterben, vielleicht kann ich ihn noch retten."

„Und der unserige?"

„Das Leben unseres Johannes steht nicht mehr in Menschenhand, was noch zu tun ist, kannst auch du besorgen."

Grazie des Rokoko

Die steinernen Gäste des Teehauses im Sanssouci Friedrichs des Großen

In den Jahren 1754—57 entstand im Bezirke des Rehgartens in Sanssouci eine der reizendsten Schöpfungen des Rokokozeitalters, das chinesische Häuschen. Es entsprach dem Geschmack der Zeit, der an den „Chinoiserien" einen besonderen Gefallen fand. Büring führte im Auftrage Friedrichs des Großen das Teehaus aus. Im Innern birgt es einen mittleren runden Saal und drei wie ein Kleeblatt angeordnete Kabinette.

Das Charakteristische dieses Häuschens bildet sein plastischer Schmuck, der von den Bildhauern Giese, Benkert und Heymüller geschaffen ist. Unter zwölf Säulen, die als Palmen gebildet sind, sitzen Tee trinkende Chinesen, während andere als Musikanten zwischen Fensterpfeilern angebracht sind. Ein dickbäuchiger Zopfträger thront mit einem Schirm auf der das Ganze krönenden Kuppel.

Die Künstler konnten ihrer Phantasie und Laune wohl nie so die Zügel schießen lassen wie bei diesen steinernen Gästen des Teehauses. Alles ist so zierlich-grotesk und seltsam, daß der König dieses Gebäude später seinen Affensaal nannte.

In dem Kunstwerk ist so vollkommen wie nie eine Rokokosehnsucht verwirklicht; das liebliche chinesische Teehaus im Garten von Sanssouci ist eine Perle des Rokoko.



Das schöne Teehaus im Garten von Sanssouci

←■ Eine der lebensvollen Rokokogruppen

„Verlaß uns nicht, Martin!"

„Ich muß!" Sie richtete sich am Rand des Bettes auf wie eine Wölfin, die ihr Junges verteidigt.

„Du liebst den Johannes nicht .... Du liebst mich nicht .... geh nur!"

Also unverstanden neigte er sich nochmals über sein Kind; seine Wange war noch warm trotz der Wachsfarbe, und schnell, ohne sich umzukehren, als fürchtete er, seinen Willen zu verlieren, verließ er das Zimmer. —

Auf dem Schlitten wechselte er mit dem Wendriner nicht ein Wort. Der Weg ging durch eine waldige Schlucht, tief unten zwängte sich die Hagenbachklamm über Geröll und Eisbänke.

Endlich hielt der Schlitten vor einem alleinstehenden Haus. Unter der hell erleuchteten Tür stand die Frau mit einer Magd. „Ah, der Herr Doktor ist gekommen!" seufzte sie erleichtert auf, und ging den beiden in die Kammer voraus, in der der Kleine röchelte.

Anderthalb Stunden später packte Doktor Lienert seine Instrumente zusammen und schickte sich an zum Fortgehen.

„Er ist gerettet, nicht wahr, Herr Doktor?" fragte die Frau.

„Ich glaube ja; ich werde morgen wiederkommen."

Der Bauer klaubte aus seiner Brieftasche eine Banknote heraus, die er sich für den Arzt eingesteckt hatte. Dieser aber wies sie zu seinem größten Erstaunen zurück mit den Worten: „Nein, mein Lieber! Niemand auf der ganzen Welt kann mir den Gang dieser Nacht bezahlen!"

Die Heimfahrt ging ebenso einsilbig vor sich. An der Straßenkreuzung von Gugging beleuchteten zwei Windlichter ein großes steinernes Bild des Gekreuzigten, auf dessen Armen Schnee lag. Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt — erinnerte sich der Doktor aus seiner Jugendzeit. Seit der Wegfahrt von Haselbach suchte er sich wieder in seinen Schmerz und inneren Aufruhr zu vertiefen — aber er fand ihn nicht mehr bitter — ein unbekanntes Gefühl von Befriedigung, Heiterkeit und süßer Freude war in sein Herz eingezogen.

Er dachte allerdings an seinen kleinen Johannes, den er wohl nicht mehr lebend antreffen würde, und er wunderte sich, daß er ohne Bitterkeit daran denken konnte. Er nahm seinen Schmerz hin in seiner natürlichen Einfachheit, ohne ihn durch Auflehnung gegen Gott und die Menschen zu vergiften.

Als er nach Hause zurückkehrte, sah er seine Frau trostlos über dem Bett des Kleinen liegen, neben ihr lag der Tod. Mit Güte, aber doch bestimmt hob er sie auf: „Meine liebe Irene!" sagte er.

„Du warst nicht da ...." schluchzte sie.

Betroffen über seine Ruhe schaute sie ihn fragend an. Dann erhob sie sich und lehnte sich an ihn, den starken Mann, dem die Pflicht über alle Liebe ging.

RÄTSEL-ECKE

Silbenrätsel Aus den Silben: be—be—bre—burg—cher—du—eis—el—en—es—eß—film—fak—flam—gen—gen—gen—gi—gi—hoch—i—jec—kar—la—la—le—leh—lied—lin—lip—lun—ma—mar—me—mi—mut—na—nar—neu—ni—ni—ni—nies—o—pins—ra—ri—rog—schwan—se—se—sein—si—so—stein—su—ther—ter—ton—tra—un—wis—wurz—wußt—zi— sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, ein Wort Friedrichs des Großen ergeben. — Bedeutung der Wörter: 1. Stadt in Württemberg, 2. Getreideart, 3. Sundainsel, 4. Übertragung von Bild und Schall, 5. Stadt an der Ostsee, 6. Kegelschnitt, 7. mittelhochdeutsches Heldengedicht, 8. Wasserpfeife, 9. Nebenfluß der Weichsel, 10. Verräter Wallensteins, 11. Kniehose, 12. Überheblichkeit, 13. Stadt in der Mark, 14. Süßspeise, 15. Nachbildung einer Unterschrift, 16. Hahnenfußgewächs, 17. Sitz schlummernder seelischer Empfindungen, 18. bayrisch. Königsschloß, 19. Mädchenname, 20. Saiteninstrument, 21. Hilfsdampfer. 207

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 3. Nebenfluß der Elbe, 6. militärischer Rang, 9. Notsignal, 11. Nichtjude, 13. Zahl, 14. Arbeitsertrag, 15. Oberhaupt im alten Venedig, 16. Göttin der Unterwelt, 17. männlicher Vorname, 19. Himmelsrichtung, 22. Kavalleristen, 25. Löhnung der Schiffsmannschaft. — Senkrecht: 1. Waldgott, 2. bestimmter Artikel, 3. Viehfutter, 4. Einspruch, 5. Gärmittel, 7. osteuropäischer Freistaat, 8. Stadt in Polnisch-Oberschlesien, 10. röm. Sonnengott, 11. Antilopenart, 12. ersonnene Sprache, 13. lat. „ich", 18. Nebenfluß der Donau, 20. Haustier, 21. Wurfspieß, 23. bibl. Stammvater, 24. Wild.

215



Eine landläufige Redensart: „Er ist ihm auf den Schlips getreten."

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Elektra, 5. Thor, 6. Hera, 8. Ren, 10. Nab, 11. Amati, 12. Ur, 13. la, 14. Itala, 16. Pan, 18. Raa, 20. Harz, 21. Salm, 22. Libelle. — Senkrecht: 1. Ehe, 2. Lona, 3. Reni, 4. Ara, 5. Triumph, 7. Abraham, 9. Basar, 14. Inri, 15. Aral, 17. Aal, 19. Ale.

Besuchskartenrätsel: Oberlandesgericht.

Buchstabenrätsel: Alster, Winde, Oval, Kiste, Anker, Egel, Aster, Stiel, Kohl, Gneis, Hebel: Livingstone.

Rösselsprung: Sehnsucht nach dem Frühling. Komm, lieber Mai, und mache die Bäume wieder grün / Und laß uns an dem Bache die kleinen Veilchen blühn! / Wie möchten wir so gerne ein Blümchen wieder sehn, / Ach, lieber Mai, wie gerne einmal spazieren gehn!

Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42. Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Ernst Leibl, Berlin NW 52



Eine Insel mit 5 Millionen Pinguinen. Der Anblick, der den Naturforscher auf der Pinguineninsel erwartet. Tausende Pinguine stehen und liegen am Strand

Aus Cherry Kearton: „Die Insel der 5 Millionen Pinguine", J. Engelhorns Nachf., Stuttgart

Rechts: Ein Starenflug, der die Sonne verfinstert



Masse Tier

Masse Mensch

Unten: Blick auf den Phoenix-Park zu Dublin während einer Massenveranstaltung